

FORTSETZUNG DES BERICHTES ÜBER DIE FERIENKURSE DER ANTHROPOSOPHISCHEN HOCHSCHULKURSE STUTTGART

VOM 12.—23. MÄRZ 1921.

CHEMISCHES SEMINAR.

Der Vortragende, Dr. Eugen Kolisko, hatte sich in diesem Seminar die Aufgabe gestellt, von zwei Seiten das Verhältnis der Anthroposophie zu chemischen Problemen zu erörtern: erstens vom Standpunkt einer Darstellung, die mit Ausschaltung eines unberechtigt hypothetischen Elementes das Außermenschlich-Chemische der Einsicht zugänglich machen will; zweitens wollte er die Beziehungen dieses Außermenschlich-Chemischen zu den drei Systemen des menschlichen Organismus, wie sie sich aus einer neuen, anthroposophisch-orientierten Physiologie ergibt, beleuchten.

Von dem ersten Standpunkte aus wurde eine Darstellung der chemischen stöchiometrischen Grundgesetze in hypothesenfreier Fassung gegeben. Dann wurde eine Phänomenologie des gasförmigen, flüssigen, festen, gelösten Zustandes gegeben. Besonders wurde auch auf die Natur der chemischen Verbindung eingegangen und betont, wie man dem Phänomen nach niemals die Berechtigung habe, die sogenannten Komponenten einer Verbindung darin präformiert zu denken, sondern wie jede Verbindung ein völlig Neues, eine Neubildung im wahrsten Sinn des Wortes ist. An sehr zahlreichen Beispielen wurde auch gezeigt, wie die durch den Formalismus der modernen Chemie, besonders der Strukturchemie ausgedrückten Tatbestände einer völligen Klärung zugänglich sind, ohne sich des atomistischen hypothetischen Elementes zu bedienen. Besonders wurde darauf Wert gelegt, zwischen atomistischen Phänomenen zu unterscheiden, die durchaus anzuerkennen sind, und der atomistischen Denkweise, die glaubt, in solchen atomistischen Phänomenen die Ursachen zu haben, aus denen sie alle übrigen Phänomene und diese atomistischen Erscheinungen selbst erklären zu können glaubt. Gerade die berechtigten Anteile unberechtigter atomistischer Hypothesen führen zu dem Vorurteil, daß die atomistische Denkweise für die Gestaltung der Wissenschaft unentbehrlich sei. Durch die sehr angeregte Diskussion wurden zahlreiche Fragen aus dem ganzen Gebiete der Chemie zur Besprechung gebracht, an denen die oben genannte Betrachtungsart vom Vortragenden angewendet wurde.

Während des Seminares gab der Vortragende mit Rücksicht auf den zweiten Teil seiner Aufgabe auch eine Darstellung des periodischen Systems der Elemente, die zeigen sollte, wie dieses System einem Ineinanderwirken des mehr salzartigen, des mehr verbrennlichen und des metallischen Prinzipes sein Entstehen verdankt. Bei den Elementen niederen Verbindungsgewichtes, die die größten Gegensätze dieses periodischen Systems darstellen, ist die Tendenz zum chemischen Ausgleich vorwiegend vorhanden, der schließlich zum Salzzustand führt. Dagegen sieht man mit steigendem Verbindungsgewichte, d. h. also in den höheren Reihen des periodischen Systems immer mehr die metallischen Eigenschaften der Elemente zunehmen. Von beiden Seiten des Systemes kommt man zum Metallischen bei der Steigerung des Verbindungsgewichtes. Damit vermischt sich aber der chemische Gegensatz zwischen den Elementen. Dieselben werden immer beständiger, wollen nicht mehr in den chemischen Prozeß eingehen, werden metallischer, dadurch leichter erwärmbar und entfernen sich dadurch völlig vom

Salzzustände; während letzterer durch Zusammenwirken der chemisch polar entgegengesetzten Elemente des periodischen Systems unter völliger Entbindung von den Imponderabilien, wie Licht, Wärme usw. entsteht, entwickelt sich am anderen Pol des periodischen Systems immer klarer der metallische Zustand in den edleren Metallen. Von dort hebt dann der radioaktive Prozeß an, welcher den aufbauenden Kräften des periodischen Systems entgegengerichtet ist, die immer mehr zur Gestaltung im Metallischen führen, indem er unter Freiwerden von Imponderablem dieses System abbaut. Dieser Prozeß kümmert sich nicht um das Chemische, er erfolgt daher unberührt vom chemischen Verbindungszustand. Während auf den niederen Stufen des periodischen Systems chemische Wechselwirkung im Bilden und Dissoziieren der Salze lebt, hat man auf dem anderen Pole, in den höheren Stufen des periodischen Systems, auch einen Ausgleich der chemischen Gegensätze, aber innerlich, im chemischen Element selbst. Die Entwicklung der Elemente zum Metallischen, wie man sie mit steigendem Atomgewicht des periodischen Systems hat, gleicht diese ursprünglichen Gegensätze aus. So hat man äußeren Ausgleich, der zur Salzbildung führt durch Polarität und inneren Ausgleich, der zur Metallbildung führt durch „Steigerung“ im Sinne Goethes. Das periodische System der Elemente ist überhaupt der unmittelbarste Ausdruck der Goetheschen Begriffe von Polarität und Steigerung. Andererseits hat man in Stoffen vom Typus des Natrium, Magnesium usw. solche Elemente vor sich, die mehr nach dem Salzartigen hinneigen als etwa Elemente vom Typus des Schwefels oder auch der Halogene. Ist ja doch schon das Oxyd dieser Leitmetalle, das durch Verbrennung entsteht, salzartigen Charakters. Auf der anderen Seite sind Stoffe wie Schwefel oder Phosphor dadurch ausgezeichnet, daß sie in besonderem Maße die Imponderabilien, wie Licht und Wärme an sich binden und auch leicht wieder von sich geben. Sie sind leicht entzündliche, verbrennliche, Licht und Wärme tragende Stoffe. Sie vermitteln zwar auch den Salzzustand, aber ihre wichtigste Komponente ist mehr die Tendenz zum Imponderablen. So hat man auf der sogenannten elektropositiven Seite des periodischen Systems mehr das Salzartige wirksam, auf der sogenannten elektronegativen Seite das Verbrennliche, das besonders Träger der Imponderabilien ist, beide Gegensätze erzeugen in ihrem Ausgleich den chemischen Prozeß. Dazwischen steht ausgleichend das Metallische, das sich durch Steigerung aus beiden herausentwickelt und im radioaktiven Prozeß unbekümmert um das Chemische das periodische System durch sichtbare Umwandlung der Elemente rückgängig macht. Man sieht daraus, wie der Gegensatz zwischen Salzartigem, Verbrennlichem und Metallischem (Mercurialem) eine große Rolle spielt, ebenso wie im pflanzlichen, tierischen und menschlichen Organismus. Es wurde dann gezeigt, wie für die Pflanze das Salzartige eine besondere Beziehung zu all dem hat, was sich in der Wurzel abspielt, indem hier ein mineralischer Stoffwechsel vorhanden ist und die Aschenbestandteile überwiegen, wie dort auch die gesamte Organisation der Pflanze auf Aufnahme des im Wäßrigen gelösten Salzartigen eingestellt ist. Dagegen hat man in der Blütenorganisation der Pflanze gerade die volle Ausgestaltung von Verbrennungsprozessen, die dort besonders zur Geltung kommen, weil sich die Assimilationswirkung dort nicht mehr geltend macht, welche die Verbrennung des Kohlenstoffes aufhebt. Dazwischen hat man als ausgleichendes Prinzip die Blattorganisation der Pflanze, das eigentlich Pflanzliche, wo, unter Mitwirkung von Metallischem, Licht und Luft zusammen mit dem Wäßrigen des Erdbodens die Grundlage für jenen Stoffwechsel liefern, der in der Blüte sich abspielt. Das ist das mercuriale, das ausgleichende Prinzip. Hier sieht man, wie diese chemische Dreiheit auch in das Pflanzenwerden hineinspielt.

Bei der menschlichen Organisation hat man in dem Sinnes-Nervensystem oder der oberen Organisation ein zum Mineralisierungsprozeß Hinneigendes, in dem Stoffwechselprozeß spielen sich die Verbrennungsprozesse ab, und dazwischen steht das rhythmische System, das in der Atmung und Blutzirkulation unter Mitwirkung des metallischen Eisens den Ausgleich vollzieht. Durch den Zusammenhang der Systeme des menschlichen Organismus mit denen des pflanzlichen und den chemischen Prinzipien der anorganischen Natur werden ganz neue, vor allem für die Therapie verwertbare Beziehungen der menschlichen Organisation zu den Naturreichen offenbar. So führt eine unbefangene Betrachtung des Chemischen ins Physiologische aller Naturreiche hinüber. Der Vortragende betonte, daß gerade auf diesem letzteren Gebiete die Richtung gegeben sei, in der sich die Chemie von einer Darstellung, die, wie er es versucht, die außermenschliche Chemie zunächst phänomenologisch behandeln will, zu einer das Wesen der menschlichen, tierischen und pflanzlichen Organisation umfassenden erweitern kann.

Dienstag, den 15. März, halb 5 Uhr, sprach Dr. Friedrich Husemann über das Thema „Zur Physiologie des Auges“.

Dienstag, den 15. März, halb 6 Uhr, sprach Dr. Ludwig Noll über ein medizinisches Thema. Beide Vorträge sollen in Form besonderer Aufsätze erscheinen.

Mittwoch, den 16. März, um 3 Uhr sprach Dr. Walter Johannes Stein über das Thema „Der Mensch im Lichte der Anthroposophie“. Er führte etwa das Folgende aus:

Wer heute die Menschheit betrachtet findet sie differenziert in Rassen und Völker. Die Bildung der Rassenunterschiede, die physische Unterschiede der Menschen sind, gehört einer heute im wesentlichen abgeschlossenen Entwicklung an. Die Völker unterscheiden sich durch Sprache, Temperament und die besondere Art wie sie Gedankenformen bilden. Was die Volkheit konfiguriert, wirkt hinein in Pflanzen- und Tierwelt, wirkt aber nicht in den geologischen Untergrund. Diesen muß sich die Volkheit suchen. Daher müssen die Völker wandern, wenn sie geologisch andere Untergründe brauchen. Die Rassenbildung erfolgte vor der Eiszeit. Diese ist eine geologische Umwälzung, mit der die physische Menschenentwicklung zu einem gewissen Abschluß kommt. Nach der Eiszeit haben wir es mit einander ablösenden Kulturen zu tun. Völker oder Völkergruppen lösen einander ab in der Entwicklung als Kulturträger. Unter der Führung einer Volkheit, die sich heraushebt über die anderen, gestaltet sich der jeweilige Geist einer Epoche. Während dieser Prozeß sich vollzieht wird der einzelne Mensch, der individuelle Mensch geboren. Diesen gibt es erst seit dem Ende des peloponnesischen Krieges. Vorher ist der einzelne Glied seiner Volkheit, seines Stammes aber noch keine selbständige Individualität. Diesen Weg der Abgliederung des Individualbewußtseins aus gruppenhaften universelleren Bewußtseinszusammenhängen spiegelt die religiöse Entwicklung der Menschheit wider. Zuerst erlebt sich der Mensch dem Kosmos eingegliedert, umspannt das Göttliche im Raum bis an die Sterne mit seinem Bewußtsein. Stufenweise verengt sich das Bewußtsein. Der griechische Mensch empfindet Gott im engsten Erdumkreis, in den Kräften der Wetterbildung, in Luft und Wasser. Die Planetengötter, die weiter weg liegenden Sphären angehören, entstammen der ägyptisch-chaldäischen Kulturzeit. Im jüdischen Religionsempfinden wird die Gottheit irdisch, schafft den Menschen aus Erde und wandelt selbst als feurige Wolke auf der Erde. Das Christentum aber verehrt den Gott, der einst als Weltenwort, als Honover das Sonnensystem umspannte, in der Religion der Perser, im individuellen Einzelmenschen Jesus, in dem das Wort Fleisch ward. Christus ist der neue Adam, der erste individuelle Vollmensch, das individualisierte Göttliche. Er ist nicht so sehr

Die Drei. D. 25

Lehrer, als Objekt der Lehre. Christentum ist, den Vollmenschen in den Erkenntnismittelpunkt stellen: Das individualisierte Göttliche. Was einst ergossen war als Gott in die zwölf Sternbilder des Tierkreises, jetzt steht es da als einzelner Mensch. Zu umfassend, um nur von einer Seite betrachtet zu werden, spiegelt es sich in zwölf Bewußtseinen der zwölf Apostel, als Urbild der Totalität der Erkenntnis des Mittelpunktes aus dem Umkreis, der kosmischen Erfassung des Individuellen.

Anthroposophie ist Christentum, weil sie den Vollmenschen in den Mittelpunkt der Betrachtung rückt. Alles andere sucht sie vom Menschen aus zu begreifen. Sie gliedert nicht die Menschen, sondern sie stellt den Vollmenschen in den Mittelpunkt als das verbindende Eine der drei Glieder des sozialen Organismus. Diese drei Glieder sind: das Wirtschaftsleben, das es mit dem Untermenschlichen zu tun hat, mit Mineral, Pflanze, Tier; das Rechtsleben, das es mit dem Verhältnis von Mensch zu Mensch zu tun hat und das Geistesleben, das den Menschen erhöht über ihn hinaus, ihn zum Göttlichen stufenweise aufblicken und streben läßt. Der Mensch stellt die Einheit dar im gegliederten sozialen Organismus. Im heutigen sozialen Leben bestimmen die Wirtschaftsmächte, was Recht sein soll und der Staat bestimmt das Geistesleben, das er verwaltet. So bestimmen die drei Glieder sich wechselseitig. Ähnliches vollzieht sich in der Seele des Menschen. Da bestimmen Denken, Fühlen und Wollen sich wechselseitig. Solange das der Fall ist, ist der höhere Mensch im Menschen, der „ideale Mensch“ im Sinne Schillers, nicht geboren. Das Ich muß denken, fühlen, wollen gesondert lenken lernen. Dann ist der Mensch frei. Dann ist er Herrscher in seiner Seele. Um das vollziehen zu können, muß das Ich sich außerhalb seines Denkens, Fühlens, Wollens stellen, muß sich aus ihnen herausheben, sie von außen bewußt lenken. Dies geschieht durch Denken über das Denken. Vom Erinnern der eigenen Denktätigkeit steigt der Mensch auf zum Erleben des Denkens, das ein Schauen, ein Anschauen des Denkens ist. Und dadurch hebt sich der Mensch aus dem Denken heraus zu einem schauenden Bewußtsein. So hebt sich im sozialen Organismus ein produktives schöpferisches freies Geistesleben aus dem traditionellen bloß erinnerten Geistesleben einer Vergangenheit heraus. Dadurch wird dieses traditionelle Geistesleben anschaulich und zeigt sich als verhärteter und verholzter Niederschlag eines einst Lebendigen. So hebt sich der individuelle Mensch durch ein freies Geistesleben aus dem Getriebe der sozialen Kräfte und gewinnt den Standort, von dem er bewußt die drei sozialen Kräfte lenken kann. So folgt für den, der diese Gedanken bis zu ihren Quellen verfolgt, die Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus aus zwei Büchern Steiners*).

1. Aus der „Philosophie der Freiheit“, sie lehrt Denken des Denkens und gibt den Standort außerhalb der Seelenkräfte.

2. Aus dem Buch „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten“. Da wird gezeigt, wie der Mensch bewußt vom Ich aus sein Denken, Fühlen, Wollen lenken kann.

Zwei Dinge laufen parallel. Aber nicht ausgedacht ist dies, sondern der Wirklichkeit abgelesen:

1. Die Geburt des idealischen Menschen in der Seele.

2. Die Geburt des Menschen im sozialen Organismus.

Fühlen und Wollen des modernen Menschen sind verkümmert. Er erlebt,

*) Für Steiner selbst ergab sie sich, indem er sie aus der Wirklichkeit durch Beobachtung ablas. Aber diese Wirklichkeit ist in ihrer Struktur folgerichtig. Daher kann das oben Stehende gesagt werden.

herausgehoben aus der Unfreiheit, das Überwiegen der Intellektualität. Dem geht parallel im sozialen Organismus eine Verkümmernng des Rechtslebens (denn statt des Rechtes, das aus dem Rechtsempfinden lebendig strömt, haben wir ein traditionelles erstarrtes noch halb römisches Recht) und des Geisteslebens (das ein letzter Ausläufer dekadenten Orientalismus ist). Und so prävaliert das Wirtschaftsleben. Intellektualität und Wirtschaft, sie haben in ihrem Prävalieren sich verbündet zur Technik, zum Marxismus.

Die Technik ist Intellektualität, kristallisiert im ökonomischen Prozeß. Marxismus ist Intellektualität, aufsteigend aus dem ökonomischen Prozeß. Der Mensch aber — der Proletarier — muß in dieser Welt der intellektualisierten Wirtschaft — als Seele veröden. Anthroposophie hat sich das Ziel gesetzt, diese doppelte Einseitigkeit, die Intellektualisierung der Seele, und die Verwirtschafflichung des sozialen Organismus in die Harmonien aller Kräfte zurückzuführen. Das geht nur durch In-die-Mitte-stellen des Menschen. Auf den Vollmenschen muß wieder alles gebaut werden. Dazu muß schon die Erziehung der Kinder eine nicht bloß intellektuelle sein. Gefühl und Wille müssen ergriffen werden durch die der Pädagogik eingefügte Kunst. Auch unsere Technik muß sich zur Kunst durchgeistigen. Dann wird auch der Proletarier wieder Vollmensch werden. Der Proletarier entstand von selbst durch die Technik. Die Technik aber entstand durch einseitige Intellektualität. Die Menschheit braucht die Technik. Sie und ihr Geschöpf das Proletariat, sind die letzte Konsequenz der Abtrennung der Wissenschaft von Kunst und Religion, die einst Sokrates vollzog. Nietzsche ging seelisch zugrunde an der Trennung aller drei. Er hatte die Kraft nicht, sie alle drei wieder zu harmonisieren. Heute leben wir in einer Zeit, in der dem Menschen die Aufgabe gesetzt ist, durch Besinnung auf sein Vollmenschentum bewußt die Harmonie herzustellen, die einst unbewußt da war. Harmonisierung ist aber nur möglich durch richtige Trennung. Denken, Fühlen, Wollen in der Seele müssen sich gliedern, wie Wirtschaft, Recht und Geistesleben. Aber die Schwierigkeit, diese Dreieinheiten zu harmonisieren liegt darin, daß die Intellektualität in der Seele und die Wirtschaft im sozialen Leben einseitig überwiegt. So steht die Menschheit vor zwei Aufgaben: Zur Intellektualität das Fühlen und Wollen hinzuzufügen und zur Wirtschaft ein freies Geistesleben und eine wahre Demokratie. Gelingt dies, dann entsteht ein vom Ich beherrschtes harmonisches Vollmenschentum, das nun seinerseits harmonisiert die soziale Struktur. Dazu aber ist notwendig, den Geist zu durchwärmen mit dem enthusiastischen Wollen, und den Willen zu kühlen durch die Bedachtsamkeit einer wahren Einsicht. Es gilt die großen Polaritäten zu erkennen und zu harmonisieren, um ein wirkliches Vollmenschentum zu erreichen. Der Mensch der Zukunft, der kommende Mensch, er wird auf diesen Wegen und aus diesen Impulsen seine Seele bilden und die Sozialität gestalten.

Mittwoch, den 16. März, halb 5 Uhr, sprach Dr. Caroline v. Heydebrand über „Vorstellen, Fühlen und Wollen im kindlichen Seelenleben“. Der Vortrag soll als besonderer Aufsatz erscheinen. Nach diesem Vortrage wandte sich Dr. Eugen Kolisko in einer Ansprache an das versammelte Publikum, indem er mitteilte, daß am Vortage in Ludwigsburg General z. D. Gerold v. Gleich in seinem Vortrage „Rudolf Steiner als Prophet einer bedenklichen Lehre“ die anthroposophische Bewegung, besonders die Persönlichkeit Rudolf Steiners sowie auch die hier veranstalteten Hochschulkurse in gewissenloser und verleumderischer Art beschimpft hätte. Er gab eine Darstellung dieses Vortrages, welcher ohne Diskussion veranstaltet worden war, und bei welchem die schwerwiegendsten Beschuldigungen vorgebracht wurden und ein Versuch einiger Anhänger der

anthroposophischen Bewegung nach dem Vortrage, über diese Verleumdungen aufzuklären, durch das Johlen und Pfeifen der Anhänger des Generals niedergeschrien wurde. Er las dann als Probe aus der eben erschienenen Hetschrift v. Gleich mehrere Stellen vor, welche die schamlose Art der Verleumdung in entsprechender Weise kennzeichneten, und lenkte besonders das Augenmerk auf die Stellen, welche aus gänzlicher Unkenntnis der Sache und böswilliger Absicht heraus die hier unternommenen Hochschulbestrebungen verunglimpfen sollten.

Mittwoch, den 16. März, um 8 Uhr, begann Dr. Rudolf Steiner seinen aus sieben Vorträgen bestehenden Vortragszyklus über „Mathematik, wissenschaftliches Experiment, Beobachtung und Erkenntnisergebnis vom Gesichtspunkt der Anthroposophie“. Die Vorträge sollen als Buch erscheinen.

Donnerstag, den 17. März, wurde von den Teilnehmern der Kurse einstimmig eine Erklärung angenommen, die sich gegen die Verleumdungen wendet, die Herr Generalmajor z. D. Gerold v. Gleich in seinem Vortrag in Ludwigsburg am Montag, den 14. März 1921, sowie in seinem Pamphlet „Rudolf Steiner als Prophet: Ein Mahnwort an das deutsche Volk“ gegen die Person Rudolf Steiners vorgebracht hatte. Die Erklärung ist abgedruckt in der Nummer 64 der „Ludwigsburger Zeitung“ vom 18. März 1921 und lautet: „Folgende Erklärung wurde am Donnerstag, den 17. März 1921, von den Teilnehmern der Ferienkurse der Freien Anthroposophischen Hochschulkurse einstimmig angenommen: Wir unterzeichneten Teilnehmer der Ferienkurse vom 12. bis 23. März 1921 der Freien Anthroposophischen Hochschulkurse Stuttgart verwahren uns auf das energischste gegen die schmutzigen Verleumdungen, die Herr Generalmajor z. D. Gerold v. Gleich in seinem Vortrag in Ludwigsburg, am Montag, den 14. März 1921, sowie in seinem Pamphlet „Rudolf Steiner als Prophet: Ein Mahnwort an das deutsche Volk“ gegen die Person Rudolf Steiners vorgebracht hat. Des weiteren erklären wir: Über den Charakter der Ferienkurse, über die Herr v. Gleich in unwürdigster Weise sich geäußert hat, können nur diejenigen urteilen, die an ihnen teilnehmen. Wir verwahren uns auf das Entschiedenste gegen jede Herabwürdigung dieser wissenschaftlichen Veranstaltung. Wir Unterzeichneten bitten den Bund für anthroposophische Hochschularbeit, diese unsere Erklärung zu veröffentlichen. Bund für anthroposophische Hochschularbeit: Arbeitsausschuß: i. A.: Willy Stockar, stud. phil.; Werner Rosenthal, stud. rer. nat.“

Donnerstag, den 17. März, um 3 Uhr sprach Dr. Ing. Karl Unger über „Die soziale Aufgabe der Technik und des Technikers“. Er führte aus:

Wenn man die Technik im Zusammenhang mit der Entwicklung der menschlichen Kulturen betrachtet, so findet man in ihr einen Ausdruck für die Tatsache, daß der Mensch sich aus dem Zusammenhang mit der Welt herausgelöst hat. Anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft beschreibt den Angehörigen der urindischen Kultur als einen Menschen, welcher der physischen Welt entfliehen wollte durch die Rückversenkung in seinen geistigen Ursprung. Der Urperser stand in seiner Kultur so, daß er die äußere Welt als eine feindliche betrachtete, die ihm aber Arbeitsfeld war. In den vorderasiatischen Kulturen suchte die Priesterweisheit der äußeren Welt die Geheimnisse der himmlischen Weisheit einzupflanzen. Im Griechentum wurde eine Art Ehe geschlossen zwischen Mensch und Welt, die menschliche Weisheit wurde in der Kunstgestaltung der äußeren Welt eingepflanzt. Unsere Kultur hat es als ihren Ausdruck nur bis zur Maschine gebracht, in welcher die Gesetze der physischen Welt dieser physischen Welt selbst aufgeprägt werden. Die Technik ist die Auswirkung der naturwissenschaftlichen Betrachtungsweise der Gegenwart, die Rudolf Steiner so charakterisiert: „Es entsteht das Bestreben, die Natur so vorzustellen, daß in die Vorstellung von

ihr sich nichts von dem einmischt, was die Seele aus sich und nicht aus der Natur selbst schöpft.“ Diese Betrachtungsweise schließt die Forderung einer Selbstlosigkeit der Seele ein, brachte aber mit der Übernahme auf die Technik die Gefahr der Vernichtung des Menschlichen in der Lebensgestaltung herbei. Im Zusammenhang mit der materialistischen Gesinnung unserer Zeit mußte die Technik eine geistvernichtende Tendenz gewinnen, und wenn man den naturwissenschaftlichen Materialismus auch für eine einfache Weltanschauungssache erklären wollte, die Technik wirkt unmittelbar ins soziale Leben und bringt alle Schäden des Geisteslebens zum Auswirken.

Das neuere Wirtschaftsleben hat das soziale Hauptgesetz, wie es Steiner in einigen Aufsätzen in „Luzifer-Gnosis“ 1905 aussprach, im Bewußtsein der Menschen nicht zur Geltung kommen lassen. Es muß nach diesem Hauptgesetz einer Gesamtheit von Menschen gelingen, solche Einrichtungen zu schaffen, daß niemals jemand die Früchte seiner eigenen Arbeit für sich selber in Anspruch nehmen kann, sondern daß diese möglichst ohne Rest der Gesamtheit zugutekommen. Er selbst muß dafür wiederum durch die Arbeit seiner Mitmenschen erhalten werden. Durch die Technik gewinnt dieses Gesetz immer mehr Auswirkung, aber da es nicht mit Bewußtsein durchgeführt wird, wirkt es von seiten der Technik so, daß Menschenwürde geknechtet wird. Durch Arbeitsteilung und Massenfabrikation wird der einzelne Arbeiter gezwungen die Erzeugnisse seiner Hände in eine Allgemeinheit zu geben; aber dazu waren Präzisionstechnik, Feinmeßmethoden, Spezialmaschinen notwendig. Ein gleichsam Dämonisches durchzieht alle sozialen Verhältnisse, weil nicht nur Menschen arbeiten, sondern auch Pferdestärken. Es wäre natürlich töricht, der Technik allein die Verantwortung für die sozialen Schäden aufzubürden. Aber sie wird durch ihre eigene Gesetzmäßigkeit zur Vollstreckerin der Geistverneinung im Weltanschauungsgebiet. Das wird sich immer mehr auswirken, z. B. im Taylorismus. Dabei genießt gerade das Technische das denkbar größte Vertrauen, während sonst im Weltanschauungsgebiet nicht viel Vertrauen zum Denken vorhanden ist. Wenn im Fachwissenschaftlichen die Gewissenhaftigkeit immer mehr zugrunde geht, wofür die schlimmsten Anzeichen vorhanden sind, so wird das vielleicht nicht so schnell bemerkt. Vom Techniker wird die größte Gewissenhaftigkeit gefordert, denn seine Brücken fallen ein, wenn sie falsch konstruiert worden sind. Wir müssen uns aber klar darüber sein, daß in anderer Weise der Abbau des Moralischen auch die Technik ergreifen wird. Technische Mittel stehen jedem zur Verfügung, der sie beherrschen lernt; sie können in gleicher Weise für gute wie böse Zwecke verwandt werden. Wenn nicht aus Weltanschauung neue Impulse für die Moralität kommen, wird die Technik weiterhin zur Vernichtung von Lebenswerten führen.

Die Technik hat dem sozialen Leben schwere Wunden geschlagen, sie hat auch die Möglichkeit sie wieder zu heilen. Sie wird ihre sozialen Aufgaben aber nicht lösen können, wenn nicht freie Geistigkeit walten kann, gleichsam bis zum alltäglichsten Handgriff des einzelnen Arbeiters. Als die Technik ihren Aufstieg begann, war sie noch eine freie Kunst. Der Techniker war noch nicht in das ganze Wirtschaftsgetriebe hineingezogen, wie das seither geschehen ist. Was die Technik bei ihrem Aufstieg geleistet hat, bedeutete einen Weg zur Befreiung von Sklavensarbeit, doch hat sie diese Aufgabe nicht erfüllt, weil die menschlichen Fortschrittsimpulse nicht zur Auswirkung kamen. Wenn moderne Nationalökonomie davon spricht, daß Arbeit in die Naturprodukte hineinrinnt, um Waren zu schaffen, so ist dagegen, insbesondere vom Standpunkt des Technikers zu erwidern, daß es mehr darauf ankommt, daß Arbeit erspart wird; aus ersparter Arbeit kann Kultur und geistiger Fortschritt entspringen.

Der Techniker, der an sozial schwierigster Stelle steht, wird die Lösung seiner sozialen Aufgaben gerade aus einer Durchdringung mit dem Impuls der Dreigliederung des sozialen Organismus gewinnen. Dazu ist aber ein weiter Weg zurückzulegen. Alle Erörterungen über technische Organisations- und Erziehungsfragen sind unfruchtbar, wenn sich der Techniker nicht frei in das Wirtschafts- und Staatsleben hineinstellen kann. Kein Beruf braucht den Impuls der Dreigliederung nötiger als gerade der technische; darum ist es von größter Bedeutung, daß mit einem Nachwuchs gerechnet werden kann, welcher die Überschau über das geistige Leben ebenso besitzt, wie die Beherrschung der technischen Möglichkeiten. Dann erst werden die großen technischen Lösungen der sozialen Frage sich ergeben können, wenn volles Menschentum in der Technik zur Geltung kommt.

Donnerstag, den 17. März, hielt Dr. Rudolf Steiner den zweiten seiner sieben Vorträge.

Donnerstag, den 17. März, um 5 $\frac{1}{2}$ Uhr sprach E. A. Karl Stockmeyer über das Thema „Der Impuls der Philosophie der Freiheit Rudolf Steiners als Wendepunkt in der Entwicklung der Philosophie“. Er sprach dann wie die Philosophie in den letzten Jahrzehnten durch ihre eigene Entwicklung zu einer Krisis getrieben wurde, die entweder zum Verfall der Philosophie hinführen wird, oder — wenn die Denker den Mut dazu finden — hinüberführen muß zur Anerkennung der Notwendigkeit übersinnlicher Erkenntnis.

Durch sich selbst wurde die Philosophie in eine Situation hineingetrieben, die sich so darstellen läßt: Die einen gehen von dem eigenen Ich-Wesen aus und suchen von ihm aus den Anschluß an die Realität, die sie draußen vermuten. Sie können aber den Weg hinaus aus den Grenzen der eigenen Natur nicht finden. Die anderen gehen von den Ergebnissen der modernen Naturwissenschaft aus und werden durch folgerichtiges Forschen zu dem Menschen als dem Endglied der naturgeschichtlichen Entwicklung hingeführt. Aber sie können den Weg nicht finden, den Menschen als Menschen in das naturwissenschaftlich geformte Weltbild einzugliedern. Das wissenschaftliche Streben, das den Menschen nur als Störer der rechten Objektivität empfand, wird gezwungen, den Menschen doch immer zu berücksichtigen; er macht sich geltend, und man kann ihm doch nicht gerecht werden. Sein gespenstig das wissenschaftliche Bewußtsein störendes Wesen wird zur Erkenntnisgrenze, in die man sich eingeschlossen findet. Alle Versuche, die gemacht wurden, aus dem Dilemma herauszukommen, mußten scheitern, die nicht darauf ausgingen, das Problem in seinem Ursprung anzufassen, beim Menschen selbst und an dem Punkt im Menschen, durch den das Problem eigentlich gestellt ist, beim menschlichen Erkennen.

Hier hat es Steiner angefaßt und ausführlich in seiner Philosophie der Freiheit behandelt.

Das Denken erweist sich selbst als ein Wesen, das seiner Vollendung erst entgegengeht. Was uns heute als Denken bewußt ist, ist in hohem Maße leibgebunden; in seiner Anwendung auf die Gegenstände der Erkenntnis zeigt es sich aber so, daß man weiß: Es wird das Ziel, das sich in ihm zur Verwirklichung drängt, erst erreicht haben, wenn es etwas ganz Objektives geworden ist, in dessen Bestimmungen der Träger, als irgendwie richtunggebend, verschwindet. So lebt das Denken unbewußt schon jetzt im aufmerksamen Wahrnehmen und in ihm ist es Instrument zum Ergreifen eines Übersinnlichen, das aber im Ergreifen ertötet wird und nur in der leblosen Vorstellung erhalten bleibt. Was wir hier ergreifen und im Leben nicht festhalten können, ist das übersinnliche Wesen der Welt selbst. Zu ihm müssen wir den Zugang zu gewinnen suchen durch solche Erkräftung des Seelen-

lebens, die uns ermöglicht, ein Bewußtsein des Prozesses zu erringen, der bei dem Übersinnlichen anhebt und in der toten Vorstellung endet. Das ist allerdings gleichbedeutend mit der Erringung der Kraft, sich leibfrei als erkennendes Wesen zu wissen. Was hier als Bild gewonnen wurde aus der notwendigen Erkenntnis des Erkenntnisprozesses selbst, das muß Impuls werden für den philosophierenden Menschen. Wenn das erkannt und verwirklicht wird, dann kann die Philosophie aus dem Stillstand, zu dem sie verdammt ist, herauskommen, aus dem Stillstand, der sonst zur Dekadenz und zum völligen Untergang der Philosophie führen müßte. Aber wenn man den Stillstand überwinden wird, indem man erkennt, daß der Weg durch die Erkräftung des Seelenwesens genommen werden muß, dann wird Philosophie hineingeführt werden in Anthroposophie.

Freitag, den 18. März, um 3 Uhr, hielt Dr. Rudolf Steiner den dritten Vortrag seines Vortragszyklus.

Freitag, den 18. März, um halb 5 Uhr, sprach Johannes Geyer über das Thema „Ein Konzilsbeschluß und seine kulturgeschichtlichen Folgen“ (Abschaffung des Geistes durch das 8. ökumenische Konzil). Der Vortrag soll gesondert erscheinen.

Freitag, den 18. März, 5 $\frac{1}{2}$ Uhr sprach Emil Leinhas über das Thema „Triebkräfte des Wirtschaftslebens“.

Das Wort Benjamin Franklins „Zeit ist Geld“ hat erst in unserer Zeit seine volle Bedeutung erlangt. Es bringt die völlige Einspannung des modernen Menschen in den Kreislauf des Wirtschaftslebens zum Ausdruck. Diese Einspannung besteht in der Gegenwart trotz einer ungeheuren Steigerung der Produktionskräfte über die zivilisierte Erde hin. In Deutschland z. B. arbeiteten vor dem Kriege, bei 70 Millionen Einwohnern, neben der menschlichen Arbeitskraft, durch die Einrichtungen der Technik, 79 Millionen Pferdekraftjahre. Noch im Jahre 1871 waren es bei 40 Millionen Einwohnern nur 6,7 Millionen Pferdekraftjahre, die neben dem Menschen tätig waren. Den Grund für die Tatsache, daß durch diese riesige Entwicklung der Technik keine Entlastung des Menschen eingetreten ist, muß man zunächst erblicken in der zunehmenden Dichtigkeit der Bevölkerung der zivilisierten Länder und in einer Vermehrung der Bedürfnisse der Menschen. Diese Verhältnisse haben allmählich zu einer Weltwirtschaftskrise geführt, die in den letzten Jahren in ein akutes Stadium getreten ist. Ein Ausweg ähnlich demjenigen, wie er im 15. Jahrhundert durch die Entdeckung Amerikas und die Auffindung der Seewege gefunden wurde, kann für die Gegenwart nicht in Betracht kommen. Für unsere Zeit wird es darauf ankommen, der Produktion neue Impulse aus einem freien Geistesleben zuzuführen, aber auch die menschlichen Bedürfnisse sich frei aus der Menschennatur heraus entwickeln zu lassen. Im Leben der Gegenwart und der unmittelbaren Vergangenheit wurden die menschlichen Bedürfnisse in sehr starkem Maße bestimmt durch die Kräfte des Wirtschaftslebens, aus den Produktionsinteressen heraus. Dadurch wurden diese Bedürfnisse in Bahnen gelenkt, die weder ihrer Qualität noch ihrer Quantität nach, dem entsprechen, was sich aus der menschlichen Wesenheit heraus geltend machen würde. Zu dem, was so aus den Wirtschaftsinteressen heraus an unmittelbaren Bedürfnissen des Menschen erzeugt wird, treten hinzu diejenigen Bedürfnisse, die sich z. B. aus der Reklameindustrie und allem was damit zusammenhängt, geltend machen. Diese dienen nur als Mittel zum Zweck, die menschlichen Bedürfnisse selbst zu beeinflussen und künstlich zu steigern. Ferner kommen hinzu diejenigen Bedürfnisse, die dadurch vorhanden sind, daß in einem von den Produktionsinteressen ausgehenden Wirtschaftsleben der Konkurrenzkampf um den Absatz der Produktion tobt. Dadurch entsteht eine Menge von „Zwischenbedürfnissen“. Diese sind nicht um des Menschen willen da; sie sind nur eine

Folge der sich durch das Vorherrschen der Produktions-, d. h. Gewinninteressen ergebenden Planlosigkeit des modernen Wirtschaftslebens. Ihre Befriedigung bedingt Arbeitsleistung. Diese Arbeitsleistung ist letzten Endes unproduktiv. Und zwar ist die Menge der dadurch notwendigen unproduktiven Arbeit ungeheuer groß. Dies wurde an praktischen Beispielen dargetan. Nicht die Tatsache, daß Kapital verzinst werden muß, hat zur Folge, daß der Arbeitende seine Bedürfnisse nicht in einer seiner Arbeitsleistung vollentsprechenden Art befriedigen kann. Der Mehrwert, der durch den Zins der Arbeit entzogen wird, ist relativ außerordentlich gering und außerdem fließt er zum großen Teil dem allgemeinen sozialen Leben wieder zu. In viel höherem Grade fällt ins Gewicht die Tatsache, daß im Wirtschaftsleben der Gegenwart unendliche Arbeit geleistet werden muß, die nur der Befriedigung von Bedürfnissen dient, die keine wirklichen menschlichen Bedürfnisse sind, und die nur deshalb da sind, weil ein Wirtschaftsleben sie mit Notwendigkeit hervorbringen muß, dessen hauptsächliche Triebkraft das ausschließliche Gewinnstreben ist. Dieses Motiv muß ersetzt werden durch einen anderen Antrieb: das soziale Verständnis, das sich dann auch in der Kapitalverwaltung wird geltend machen können, wenn diese aus den Kräften eines freien Geistesleben erfolgt. Ein solches wird auch die menschlichen Bedürfnisse sich, unabhängig von Wirtschaftsinteressen, frei aus der Menschennatur heraus entwickeln lassen. Ihre Befriedigung wird keine unproduktive Arbeit erfordern.

Samstag, den 19. März, hielt Dr. Rudolf Steiner den vierten seiner Vorträge um 3 Uhr.

Nachmittag fand hernach kein Vortrag mehr statt, da im Großen Haus des Landestheaters für die Kursteilnehmer und auch anderes Publikum Vorstellungen in eurythmischer Kunst gegeben wurden, ausgehend von der freien Hochschule für Geisteswissenschaft, dem Goetheanum in Dornach. Dr. Steiner sprach dort einleitend über Eurythmie und deren Bedeutung.

(Fortsetzung folgt.)

W. S. STEIN.